

stimmt war, ist der evangelische Standpunkt sehr viel eingehender dargestellt worden, als es sonst üblich ist. So wird die Information des Partners zur Vergewisserung in der eigenen Sicht.

Dankbar wird der Leser vermerken, daß er wiederholt Informationen über den Stand der Forschung, Entwicklungen innerhalb des frühen Christentums, über Luther und die Reformatoren wie auch über den Trend im modernen Katholizismus erhält. Mehrfach wird auch eine Vorgeschichte neutestamentlicher Aussagen im Alten Testament dargestellt. So kann er besser verstehen, wie es zu uns heute etwas fremd anmutenden Aussagen im NT kam oder welche Wirkungsgeschichte von einzelnen Texten ausging. Wer also präzise und gut fundierte Informationen für den Umgang mit konfessionsverschiedenen Christen benötigt, greife getrost zu diesem Buch. Er wird es stets mit großem Gewinn zu Rate ziehen.

Wiederholungen waren unvermeidlich. Hinweise im Buch machen auf die Behandlung desselben Themas in anderem Zusammenhang aufmerksam. Erfreulich ist, daß nicht überall die gleiche Sicht anzutreffen ist, sondern auch Nuancierungen begegnen. Das führt zur Vertiefung. An einer Stelle fiel eine Entwicklung in der Sicht des Verfassers auf: Im Zusammenhang der Erörterung der Gaben und Dienste in der Gemeinde wird zunächst noch etwas unreflektiert vom „Priestertum aller Gläubigen“ mit Hinweis auf 1Petr 2 gesprochen (171 vgl. 179), wo man eher die Formulierung „geistliche Dienste der Gemeindeglieder“ erwartet. In anderem Zusammenhang (293) wird dann auf das „Interpretationsgefüge“ genauer geachtet, wie es S. 209 gefordert wird, und herausgestellt, daß das „Priestertum der Gläubigen“ im Dienst Gottes und in der

Verkündigung an die Welt besteht, also nicht im gegenseitigen Dienen, wie man seit der Reformationszeit im lutherischen Lager betont.

Bei einer so weitgesteckten Information sind Verkürzungen nicht verwunderlich. Wir registrieren hier nur die Tatsache, daß die prophetische Kritik am Opfer (etwa Amos 5) übergangen ist. Dies schmälert freilich in keiner Weise die verdienstvolle Darstellung. Man wünscht sich die baldige Herausgabe des nächsten Aufsatzbandes und das Erscheinen einer Theologie des NT aus seiner Feder.

Hans Klein

IN DEN HERAUSFORDERUNGEN DER ZEIT

Johannes Michael Wischnath, Kirche in Aktion. Das Evangelische Hilfswerk 1945-1957 und sein Verhältnis zu Kirche und Innerer Mission. (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B: Darstellungen, Bd. 14). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1986. 491 Seiten. Geb. DM 98,-.

Für eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Hilfswerks ist es wohl noch zu früh. 1945 wurde es, aus gegebenem Anlaß, gegründet; 1957 erfolgte dann die Fusion mit der Inneren Mission und 1965 schließlich erhielten die zu einem Ganzen zusammengefügte Teile den bis heute gültigen Namen Diakonisches Werk der EKD.

Es gelingt Wischnath, unter Zugrundelegung bislang ungedruckten Materials, nachzuzeichnen, wieso nicht eine „Kirche in Aktion“, so der Titel eines programmatischen Vortrags von Eugen Gerstenmaier (Leiter des Hilfswerks bis zum Herbst 1951) vom Frühjahr 1947, sondern „lediglich ein neues kirch-

liches Werk. . . am Ende der kurzen Geschichte des Hilfswerks“ stand (S. XII), über das seitdem, zumal Sachkundiges, wenig bis gar nichts geschrieben worden ist.

Auf der Konferenz von Treysa, noch vor Gründung des Rates der EKD dort, war die Etablierung des Hilfswerks grundsätzlich beschlossen worden. Daß aber die, die damals ihre Zustimmung dazu gegeben hatten, die Konsequenzen überblickt hätten, wird man nicht sagen können: Das Verhältnis zum ÖRK, zum Außenamt der EKD, zu den Freikirchen und zur Inneren Mission war grundsätzlich ungeklärt. Bedeutende Spannungen und gewichtige Kompetenzrängeleien waren zu erwarten. Und doch gelang es, zwischen 1946 und 1948 das Hilfswerk zu konsolidieren und auszubauen, nicht nur im Blick auf seine praktische Tätigkeit, sondern auch hinsichtlich seines kirchlich-theologischen Selbstbewußtseins: „In der Kirche geboren, in der Kirche geblieben, nicht neben oder außerhalb der Kirche, ist das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland lediglich ein Atemzug der betenden und dienenden Gemeinde. Es ist eine Funktion der Kirche selbst, es ist Kirche in einem Teil ihrer Aktion“ (268), so beschrieb Gerstenmaier 1950 auf der EKD-Synode in Weißensee die Arbeit der von ihm geführten Einrichtung.

Wie es dann zum allmählichen Niedergang kommen konnte, ist eine schwierige Frage. Manches hat dazu wohl beigetragen: Die ganz aktiven Nöte wie sozialer Wohnungsbau und Vertriebenen-Eingliederung klangen allmählich ab; für den ÖRK wie auch für die EKD nahm das Zentralbüro des Hilfswerks eine immer mächtigere Stellung ein, was zu allerlei Spekulationen (ver)führte. Umfang und Art der Tätigkeit des Hilfswerks riefen zunehmend

Bedenken und Verdächtigungen auf den Plan. Es besaß ein spürbares kirchenpolitisches Gewicht und es verstand sich immer erkennbarer „nicht mehr nur als Beitrag der Kirche zur Bewältigung der Nachkriegsnot . . . , sondern . . . als Beginn einer Erneuerung der Diakonie, wenn nicht als eine Erneuerung der Kirche von der Diakonie her“ (371).

Das Hilfswerk war somit zu einem Problem geworden. Es wurden verschiedene Anläufe gemacht, Ordnung in die Sache zu bringen: Artikel 15 der Grundordnung der EKD, „Speyerer Ordnung“ von 1948, die Hilfswerkgesetze von 1949 und 1951.

Am Schluß der zähen und langwierigen Bemühungen steht dann die Zusammenlegung von Central-Ausschuß und Zentralbüro 1957, also der schwierige Versuch, unterschiedliche Erbstücke harmonisch unter ein gemeinsames Dach zu bringen. Noch ungeschrieben ist die Darstellung dessen, was daraus geworden ist, wie es zum Diakonischen Werk der EKD kam und welchen Verlauf dieses seitdem genommen hat.

Hd.

Günter Jacob, Umkehr in Bedrängnis. Stationen auf dem Weg der Kirche von 1936 bis 1985. Kaiser Traktate 86. München 1985. 96 Seiten. Paperback DM 12,-.

Das Bändchen enthält vier zeitlich weit auseinander liegende Vorträge des BK-Pfarrers und späteren Generalsuperintendenten von Cottbus. Sie verdanken sich bei einem so engagierten Kämpfer stets einer besonderen Herausforderung. Darüber wird in einem kurzen Vorspann berichtet. So galt es 1936 vor der ersten Bekenntnissynode der Altpreußischen Union in Breslau die nebulösen Hoffnungen zu verschrecken, die sich für viele der damals Bekenennenden mit den vom Staat zur angeblichen Be-